

Biodiversitätsstrategie & Jagd

Nicole Imesch^{1*}

Bedeutung

Der Rückgang der Biodiversität – der Vielfalt an Arten und Lebensräumen – weltweit und in Europa ist unbestritten. Der Mensch hat in den vergangenen Jahren einen nie da gewesen Abwärtstrend der biologischen Vielfalt eingeleitet und nichts deutet derzeit darauf hin, dass sich diese Entwicklung umkehrt oder verlangsamt. Laut europäischen Roten Listen sind 23 Prozent der Amphibien, 17 Prozent der Säugetiere und 13 Prozent der Vögel stark gefährdet (The IUCN Red List of Threatened Species 2015). In der Schweiz sind 40% der Säugetierarten und rund 80% der Amphibien- und Reptilienarten gefährdet (siehe Abb.1). Der Hauptgrund für diese Gefährdungen ist der fehlende oder degradierte Lebensraum. So sind z.B. schätzungsweise 95% der Auen- und Bruchwälder in der Schweiz in den letzten 200 Jahren gerodet und/oder entwässert worden (Imesch et al. 2015). Selbst in den Schutzgebieten sieht es nicht viel besser aus: 2/3 der nach der Flora-, Fauna-, Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) geschützten Lebensraumtypen in der EU sind in einem ungünstigen Erhaltungszustand (Europäische Kommission, State of Nature Report 2015). Was an Biodiversität fehlt, wird versucht mit einer grossen Vielfalt an Strategien zur Behebung dieser Defizite wettzumachen.

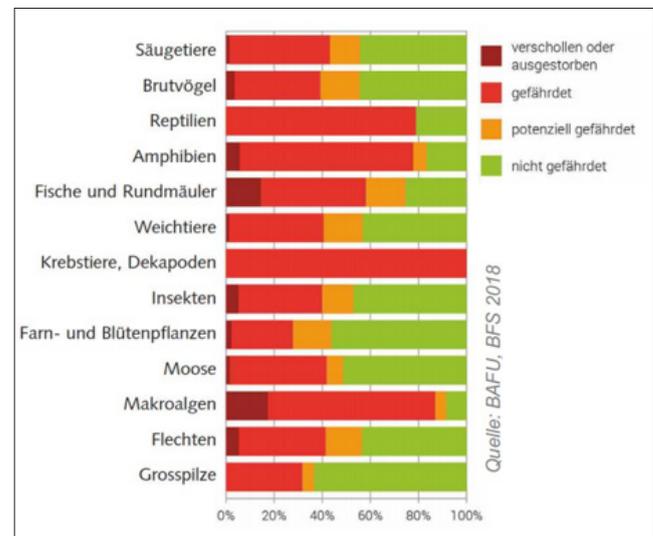


Abbildung 1: Gefährdungstatus der Artengruppen in der Schweiz (Bundesamt für Umwelt & Bundesamt für Statistik 2018)

Biodiversitätsstrategien auf allen Ebenen

Die wichtigste Biodiversitätsstrategie auf internationaler Ebene ist die Convention on Biological Diversity (CBD). Diese befindet sich momentan gerade im Weiterentwicklungsprozess und die Vertragsparteienkonferenz zur Verabschiedung der neuen Vereinbarungen findet vom 25.4. bis 8.5.2022 in China statt. An der Jägertagung können somit die neusten Ergebnisse dieser Verhandlungen kurz vorgestellt werden. Auf Stufe EU wurde im Jahr 2010 eine neue Biodiversitätsstrategie beschlossen mit dem Ziel, den Verlust an biologischer Vielfalt bis 2020 zu stoppen. Analog wurde auch in der Schweiz im Jahr 2012 eine Biodiversitätsstrategie vom Bundesrat verabschiedet, mit Zielhorizont 2020. Strategien sind auf allen Stufen vorhanden, aber an der Umsetzung mangelt es weiterhin. So muss konstatiert werden, dass KEINES von all den formulierten Zielen im geplanten Zeithorizont erreicht werden konnte! In der Schweiz wurde der Zeitpunkt für die Zielerreichung deshalb nun auf das Jahr 2040 verschoben. Trotz den Schwierigkeiten bei der Umsetzung sind diese Strategien als Leitlinien sowohl für gesetzgeberische Prozesse wie für die gesellschaftliche Weiterentwicklung wichtig.

Ziele der Biodiversitätsstrategie Schweiz & Beitrag der Jagd zur Zielerreichung

Gesamthaft wurden 10 strategische Ziele definiert. Im Rahmen dieses Vortrags beschränke ich mich auf die Beleuchtung der ersten drei Ziele:

¹ Schweizerische Gesellschaft für Wildbiologie, Gridenbrühl 165, CH-3673 Linden

* Ansprechpartner: Nicole Imesch, nicole.imesch@wildkosmos.ch

Ziel 1: Die Nutzung von natürlichen Ressourcen und Eingriffe in diese erfolgen nachhaltig, sodass die Erhaltung der Ökosysteme und ihrer Leistungen sowie der Arten und der genetischen Vielfalt sichergestellt ist.

Leistet die Jagd nun einen Beitrag zu dieser Zielerreichung? Kann die Jagd als nachhaltige Nutzung einer natürlichen Ressource definiert werden? Diese Frage ist an sich einfach zu beantworten. Bereits im Zweckartikel (Art. 1) des eidgenössischen Jagdgesetzes (JSG) ist dieses Grundprinzip der nachhaltigen Nutzung verankert. An oberster Stelle steht der Arten- und Lebensraumschutz. Dieser muss gegeben sein, bevor eine jagdliche Nutzung stattfinden darf. Damit der Jagdplaner dieses Grundprinzip gewährleisten kann, braucht es möglichst gute Datengrundlagen zu allen bejagten Arten. Der Jagdplaner muss beurteilen können, wo auf der Wachstumskurve sich eine Population befindet. Sind die Bestände klein und nahe oder unter der „minimum viable population size“, so ist die Jagd zu schliessen, wie dies in vielen Kantonen der Schweiz für den Feldhasen geschehen ist. Also ja, die Jagd ist an sich eine nachhaltige Nutzung, aber es gibt dennoch Bereiche, wo Verbesserungspotential besteht. So ist z.B. die Erhaltung der genetischen Vielfalt und des Anpassungspotentials einer Population durch die Trophäenjagd längerfristig in Frage gestellt. Es werden so die starken und somit gut angepassten Tiere entnommen, die ihre Gene an die nächste Generation weitergeben sollten, damit das Prinzip der natürlichen Selektion gewährleistet bleibt. Als Beispiele seien hier Rothirsch, Gämse und Steinbock genannt, bei denen die jagdliche Selektion der männlichen Tiere gegenläufig zur natürlichen Selektion stattfindet, was längerfristig Konsequenzen haben wird (siehe Abb.2).

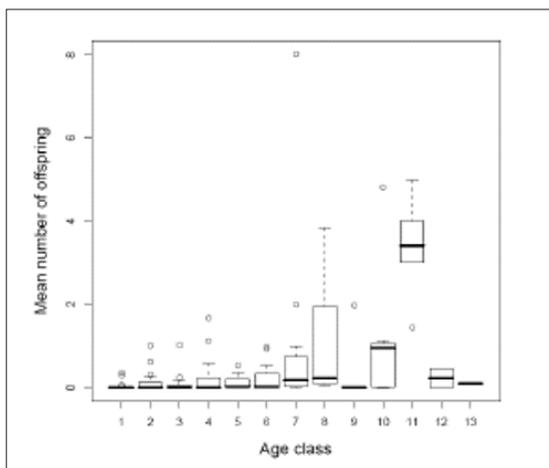


Abbildung 2: Durchschnittliche Anzahl Nachkommen pro Altersklasse der männlichen Steinböcke. Die Anzahl Nachkommen ist maximal im Alter von 10-11 Jahren (Willisch 2009). Diese Altersklasse ist deshalb jagdlich zu schonen zur längerfristigen Erhaltung des genetischen Anpassungspotentials einer Population.

aber auch mit politischer Lobbyarbeit, so wie sich JagdSchweiz - der Dachverband der Schweizer Jägervereinigungen – aktuell für die laufende Biodiversitätsinitiative einsetzt. Leider zeigt sich, dass die Jagd aber nicht nur Unterstützerin beim Aufbau einer ökologischen Infrastruktur ist, sondern durchaus auch als Verhinderin agiert. So war die Jägerschaft ein wesentlicher Treiber bei der Verhinderung neuer Nationalpärke in der Schweiz, da sie jagdliche Einschränkungen befürchteten (Backhaus et al. 2018).

Ziel 3: Der Erhaltungszustand der Populationen von National Prioritären Arten wird verbessert und das Aussterben so weit wie möglich unterbunden. Die Ausbreitung von invasiven gebietsfremden Arten mit Schadenspotenzial ist eingedämmt.

Mit dem Abschuss von invasiven Neozoen wie der Rostgans oder dem Waschbär leistet die Jägerschaft einen wesentlichen Beitrag zur Eindämmung dieser gebietsfremden Arten und somit zum Schutz der einheimischen Fauna. Aber wie sieht es aus mit der jagdlichen Nutzung von gefährdeten Arten wie z.B. dem Birkuhn, dem Schneehuhn oder dem Schnee-

Ziel 2: Zur Sicherung des Raumes für die langfristige Erhaltung der Biodiversität wird eine ökologische Infrastruktur von Schutzgebieten und Vernetzungsgebieten aufgebaut. Der Zustand der gefährdeten Lebensräume wird verbessert.

Das internationale Ziel ist „30x30“, d.h. 30% der Landesfläche als ökologische Infrastruktur bis 2030. Die ökologische Infrastruktur soll gemäss Zielsetzung 17% Schutzgebiete und 13% Vernetzungsgebiete beinhalten. Im Europäischen Vergleich bildet die reiche Schweiz das absolute Schlusslicht beim Anteil der Schutzgebietsflächen an der Gesamtlandesfläche. Stand heute sind es lediglich ca. 8%, Österreich liegt im Vergleich dazu bereits bei knapp 30%. Zum Aufbau und dem Erhalt einer ökologischen Infrastruktur leistet die Jägerschaft einen wichtigen Beitrag, einerseits mit Hegearbeiten zur Aufwertung der Lebensräume, wie z.B. das Anlegen von Hecken oder die Pflege von Waldrändern. Andererseits

hasen, die durch den Klimawandel und die zunehmende touristische Nutzung der Bergregionen immer weiter unter Druck geraten? Im Rahmen der Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes im Jahr 2020 – die übrigens vom Schweizer Volk abgelehnt wurde – wurden diese Fragen in unseren Fachkreisen diskutiert. Argumente für den Schutz dieser Arten sind etwa die Verringerung des geeigneten Lebensraums aufgrund der Klimaerwärmung (Furrer et al. 2016, Revermann et al. 2012, Rehnus et al. 2018, siehe Abb. 3), die Erhöhung der Störungsanfälligkeit durch die Jagd sowie die Glaubwürdigkeit der Jägerschaft für Einschränkungen bei der Freizeitnutzung (Stellungnahme SGW zur JSG-Revision 2020). Hauptargument für die weitere jagdliche Nutzung dieser Arten sind Datengrundlagen in gewissen Kantonen, die aufzeigen, dass die Bestände von z.B. Birkhahn trotz Jagd nicht abgenommen haben (Zbinden 2018) und somit eine nachhaltige Nutzung gewährleistet ist.

Fokus Biodiversität im Wald

Auch im Wald gelten die gleichen Ziele wie für die ganze Schweiz, jedoch wurden mit der Vollzugshilfe des Bundesamts für Umwelt „Biodiversität im Wald: Ziele und Massnahmen“ (Imesch et al. 2015) diese strategischen Ziele zusätzlich spezifiziert und wo möglich quantifiziert sowie die notwendigen Massnahmen zur Zielerreichung definiert. Zentrale Massnahmen sind die Einrichtung von Waldreservaten auf 10% der Waldfläche (5% Naturwaldreservate ohne Eingriffe plus 5% Sonderwaldreservate mit gezielten Eingriffen z.B. zur Förderung lichter Wälder) sowie die Förderung von Biotopbäumen und Totholz (Zielwert: 2-3% Alt- und Totholzinseln plus 3-5 Biotopbäume pro ha). Für die Förderung der Biodiversität im Wald sind lichte Wälder, alte Bäume und Totholz matchentscheidend. Es sind die grössten Defizite in den bewirtschafteten Wäldern und gleichzeitig sind sehr viele Arten von diesen Faktoren abhängig. So leben in der Schweiz 6000-8000 Arten im und vom Totholz (Lachat et al. 2019). Wichtig ist, dass sich der Jäger der Bedeutung eines möglichst strukturreichen Waldes bewusst ist, bei seiner Hegearbeit, aber auch während der Jagd. Liegendes Totholz mag vielleicht störend sein bei Treibjagden mit Hunden, aber es gibt dafür wunderbare Ansetzmöglichkeiten.

Im Sinne des Titels der Tagung leistet die Jagd aber auch einen wichtigen Beitrag zur zukünftigen Anpassung des Waldes an den Klimawandel. Denn prinzipiell gilt: Je biodiverser bzw. vielfältiger ein Wald, desto höher seine Resilienz! Die Regulierung des Schalenwilds ermöglicht es erst, dass eine möglichst breite Baumartenpalette sich verjüngen kann und die Vielfalt und Widerstandsfähigkeit des Waldes als Ökosystem erhöht wird. Natürlich sind aber auch die Wildtiere Teil dieser Waldbiodiversität und haben ihre Daseinsberechtigung, ebenso im Winter und mit der gesamten Vielfalt inkl. der grossen Beutegreifer.

Schlussfolgerung

Biodiversitätsstrategien sind auf allen Ebenen zahlreich vorhanden, die Zielerreichung dieser Strategien ist jedoch noch in weiter Ferne. Eine nachhaltige Jagd – wie sie im Schweizer Jagdgesetz definiert ist – ist nicht widersprüchlich zu den Zielen der Biodiversitätsstrategien, sie leistet sogar einen positiven Beitrag wie z.B. zur Aufwertung von Lebensräumen, Eindämmung von invasiven Neozoen oder der Gewährleistung einer

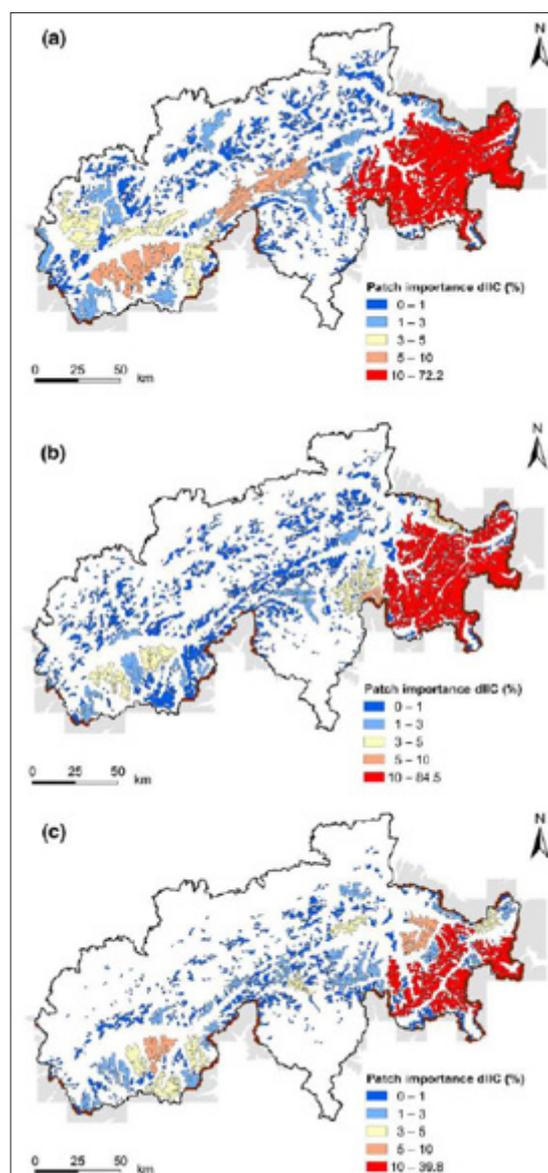


Abbildung 3: Verteilung der geeigneten Schneehasengebiete in den Schweizer Alpen und deren Bedeutung für die zukünftige Verbreitung der Schneehasen (blau = gering; gelb = mittel; rot = hoch) für a) die heutige Situation und das Jahr 2100 bei b) einem mittleren und c) einem starken Erwärmungsszenario (Rehnus et al. 2018).

breiten Baumartenvielfalt. Bei näherer Betrachtung der negativen Effekte der Jagd auf die Biodiversität findet sich bei allen hier erwähnten Beispielen ein gemeinsamer Nenner: Die Motivation dahinter. Ist die Motivation Eigennutz, wie dies bei der Verhinderung von Schutzgebieten, bei der Trophäenjagd oder bei der Bejagung gefährdeter Arten der Fall ist, so wirkt sich dies meist negativ auf die Biodiversität aus. Der Eigennutzen wird über den Nutzen für die Wildtiere gestellt. Die Jagd an sich ist nachhaltig und natürlich, es sind unsere Grundeinstellungen, die darüber entscheiden, ob der Effekt der Jagd auf die Biodiversität positiv oder negativ ist. Der Jäger als gerne zitierter Heger der Biodiversität ist nur dann glaubwürdig und wirksam, wenn die intrinsische Motivation für Hege und Jagd aus der Freude an der Natur entspringt. Jagen wir in Harmonie mit der Natur und Dankbarkeit, Wildtiere ernten zu können, ist die Förderung der Biodiversität in ihrer Gesamtheit die logische Konsequenz.

Literatur

Backhaus N., L. Pleger, A. von Abigen, O. Bosello, O. Graefe, M. Hunziker, F. Sager und D. Siegrist 2018: Parc Adula: Gründe und Hintergründe der Ablehnung in den Gemeindeabstimmungen. Geographisches Institut der Universität Zürich, Zürich.

Bundesamt für Umwelt & Bundesamt für Statistik 2018: Umweltbericht Schweiz 2018. Bern, 202 S.

Bundesrat 2012: Strategie Biodiversität Schweiz. Bern, 89 S.H

Furrer, R., M. Schaub, A. Bossert, R. Isler, H. Jenny, T. Jonas, C. Marti & L. Jenni 2016: Variable decline of Alpine Rock Ptarmigan (*Lagopus muta Helvetica*) in Switzerland between regions and sites. *J. Ornithol.* 157: 787–796

Imesch N, B. Stadler, M. Bolliger, O. Schneider 2015: Biodiversität im Wald: Ziele und Massnahmen. Vollzugshilfe zur Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt im Schweizer Wald. Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Vollzug Nr. 1503: 186 S.

Lachat, T.; Brang, P.; Bolliger, M.; Bollmann, K.; Brändli, U.; Bütler, R.; Herrmann, S.; Schneider, O.; Wermelinger, B., 2019: Totholz im Wald. Entstehung, Bedeutung und Förderung. Merkblatt für die Praxis, 52. 12 p.

Rehnus M., K. Bollmann, D.R. Schmatz, K. Hackländer, V. Braunisch 2018: Alpine glacial relict species losing out to climate change: the case of the fragmented mountain hare population (*Lepus timidus*) in the Alps. *Global Change Biology*, 24, 7: 3236-3253

Revermann, R., H. Schmid, N. Zbinden, R. Spaar & B. Schröder 2012: Habitat at the mountain tops: how long can Rock Ptarmigan (*Lagopus muta Helvetica*) survive rapid climate change in the Swiss Alps? A multi-scale approach. *J. Ornithol.* 153 (3): 891–905

Willisch Ch. 2009: The ecology of reproduction in long-lived male Alpine ibex (*Capra ibex*): The role of age, dominance and alternative mating tactics. Thesis, Université de Neuchâtel.

Zbinden N. 2018: Das Birkhuhn-Monitoring im Kanton Tessin und der Einfluss der Jagd auf die Populationsstruktur. *Ornith. Beob.* Band 115, 197-204